

## Editorial

### Die verlorene Welt der Familie?



Vor einiger Zeit, beim Zählen der künftigen Beitragszahler für die Rentenkassen, fiel plötzlich auf, was schon seit langem erkennbar war: dass uns die Kinder immer mehr ausgehen. Und so, voller Erschrecken über drohende Zeiten mit riesigen Alterslasten, die von den wenigen übrig gebliebenen Jungen nur schwer noch zu schultern sind,

besann man sich wieder einmal der Familie als Quelle und Hort des Nachwuchses, als Keimzelle der Gesellschaft. Seither hat das Thema Familie bei uns Hochkonjunktur. Es füllt Bücher und Gazetten, prangt in den Titeln vieler Tagungen und schmückt so manche Talkrunde aus. Es scheint fast so, als finde ein großer Wünschelrutenlauf statt, bei dem gesucht wird nach dem besonderen Biotop von Familie, auf dessen Grund Kindersegen gedeiht und erblüht. Und es gibt so manche, die glauben, diesen Ort wiederentdeckt zu haben, dort, wo die Welt noch in Ordnung war, dort, wo Mann und Frau sich vereinten und in harmonischer Ergänzung ihrer natürlichen, gottgewollten Kräfte wie Fähigkeiten ihrer jeweiligen Bestimmung folgten: sie als Walterin im Hause und Kinder behütende Mutter, er als draußen nach Nahrung, später Geld Jagender und Ernährer der Familie. Dabei zieht sich die Spur solch trauten Familienglücks von der Romantik durch wilhelminische Zeiten, hinweg über dunkle Zeiten, dekoriert mit Mutterkreuzen, bis hin in die goldenen 50er-Jahre, wo Mutter die Allerbeste war. Doch dort verliert sich dann die Fährte von der noch heilen Familienwelt. Wie und warum nur ist sie uns danach abhanden gekommen?

Die Antwort scheint leicht gefunden. Schuld daran sind offenkundig die Frauen. Sie, verführt vom Gesang der Emanzen, haben sich damals aufgemacht, es dem Manne gleichzutun, haben die Schürze an den Nagel gehängt und versucht, in der beruflichen Männerwelt Tritt zu fassen und Karriereleitern zu besteigen. Das konnte ja nur schiefgehen. Denn das Ende vom Lied ist nun, dass wir vernachlässigte Männer und Kinder haben, die, statt sich Mutters Eintopf schmecken zu lassen, von Fast Foot leben müssen, dass

weniger Kinder geboren werden, weil Frauen ihre Zeit, statt sie Kindern zu schenken, auf das Hinterherjagen nach beruflicher Anerkennung verschwenden, und dass schließlich die Frauen sich auch selbst damit nur Schaden zugefügt haben, haben sie doch ihre weiblichen Talente verkümmern lassen, sind nur noch abgehetzt und ausgezehrt und müssen erkennen, dass sie trotz aller Mühe den Männern unterlegen sind. Welch bittere Wahrheit, die uns dieser Tage nicht allein Männer eröffnen, vielmehr selbst aus Evas Munde ertönt. Und welch tragisches Schicksal, dass auch sie, die vom Baum der Erkenntnis genascht hat, es trotz tiefer Sehnsucht nach heimischem Herd dennoch nicht schafft, in den Schoß der Familie zurückzukehren, sondern sie weiter getrieben wird, sich draußen im grellen Rampenlicht zu tummeln und dort ihre Zeit zu vergeuden!

Aber mal im Ernst, was ist an solchen Klageliedern über die verlorene Welt der Familie dran? Reiben wir uns deshalb die Augen und schauen der Wirklichkeit ins Gesicht. Und was sehen wir? Eine bunte Familienwelt, wie schon in früheren Zeiten, dabei heute sogar etwas rosiger für die meisten. Denn in den letzten Jahrhunderten gab es zwar das gepriesene Familienglück mit der im Hause waltenden Mutter und dem draußen für den Lebensunterhalt der Familie sorgenden Vater, ja, es ist auch heutzutage keineswegs verschwunden und sei all denen, die dies für die beste Form halten, ihr familiäres Leben zu gestalten, mit großer Empathie vergönnt. Doch es war auch früher schon gewiss nicht die einzige Form des Zusammenlebens auf der Bildfläche familiärer Welten. Denn war man reich, ließ man die Kinder von der Amme hegen und gab sie Erziehern in Obhut. War man aber arm, wie es den Massen erging, waren alle Hände der Familie, selbst die der Kinder, im Einsatz, um durch Arbeit Geld für das tägliche Brot nach Hause zu tragen. Kriege wiederum brachten die Frauen an die Arbeit in den Fabriken und in die Büros, „Arbeitsfront“ hieß dies in unseligen Zeiten, trennten Familien und ließen sie oft auf Kind und Mutter schrumpfen, die nun mit Arbeit den Lebensunterhalt für sich und das Kind sichern musste. Und auch den Trümmerfrauen war es nur selten möglich, sich allein dem Mutterglück und der Pflege des Heimes zu widmen. Welches Familienleben Frauen beschieden war, bestimmten die Umstände und der Mann, der das Sagen im Hause hatte. Von Freiheit der Wahl kaum eine Spur.

Hier allerdings hat sich mittlerweile Entscheidendes geändert, denn Frauen haben sich nun diese Freiheit erobert, haben sich Bildungstore geöffnet und sich die Gleichberechtigung in der Familie wie im Beruf erkämpft. Wurde damit vielleicht doch eine Fehlentwicklung eingeläutet? Stellt sich nun heraus, dass Art. 3 Abs. 2 unseres Grundgesetzes die Frauen zum Schaden der Familien auf den Holzweg geführt hat, dass die Gleichberechtigung letztlich schuld am ausbleibenden Kindersegen ist?

Mitnichten, denn wohlbedacht ist dieses Postulat in unserer Verfassung verankert worden, gibt es doch zwischen Männern und Frauen zwar den „kleinen Unterschied“, doch das Recht und die Freiheit, über sich selbst bestimmen zu können, steht ihnen als Menschen gleichermaßen zu. So rührt schon merkwürdig an, Familienrettung damit erreichen zu wollen, Frauen wieder zu verordnen, was sie zu tun und zu lassen haben. Dies wäre obendrein auch ein erfolgloses Unterfangen. Denn blickt man sich um, sieht man keineswegs nur abgehärmte, verzweifelte Frauengesichter, sondern ganz viele inzwischen selbstbewusstere, besser ausgebildete Frauen als früher mit Freude an Kindern wie am Beruf und dem Wunsch, beides, Familie und Beruf, vereinbaren zu können. Und dieser Wunsch färbt sich, der Emanzipation auch des Mannes sei Dank, wenn auch langsam auf immer mehr Männer ab, die ebenfalls nicht mehr auf eine einzige Rolle und Funktion innerhalb der Familie festgelegt werden wollen und sich wünschen, ihre Zeit vermehrt den Kindern widmen zu können. Welch gute Voraussetzungen für Familiengründungen, wenn, ja wenn die sonstigen Umstände diesen Wünschen nur Rechnung tragen würden! Dem ist aber leider noch nicht so. Denn es fehlt hierzulande immer noch nicht nur an ausreichender Hilfestellung bei der Kinderbetreuung, wollen beide, Mann wie Frau, ohne Sorge um das Wohl des Kindes einer Arbeit nachgehen. Kinder zu haben wird obendrein im beruflichen Leben nach wie vor

als Manko betrachtet und hemmt das berufliche Fortkommen, kostet viel Zeit und Geld und bringt neben dem Glück, das Kinder einem geben, so manche Nachteile mit sich. Dies lässt nicht nur Frauen, sondern auch Männer immer mehr zögern, sich ihren Kinderwunsch zu erfüllen. Und bekanntlich bedarf es dazu aller beider.

Die Suche nach der vermeintlich verlorenen Familienidylle und nach den Schuldigen, die sie zerstört haben, führt da nicht weiter. Das Rad der Familie lässt sich nicht rückwärts drehen. In einer Zeit, in der eine Kanzlerin unser Land regiert und eine Familienministerin strahlt, wenn sie an ihren beruflichen Erfolg denkt und von ihrer großen Kinderschar erzählt, in der Frauen wie Männer nicht nur im Beruf Anerkennung suchen, sondern dort auch als Arbeitskräfte gebraucht werden, in der die Gleichberechtigung und mit ihr partnerschaftliches Denken und Fühlen wie das Verständnis für die Bedürfnisse des anderen Geschlechts ein gutes Stück vorangekommen sind, sollten wir uns lieber ans Werk setzen und die Hemmnisse beiseite räumen, die der Familiengründung unter heutigen Vorzeichen im Wege stehen. Geben wir Kindern mehr Platz und Zuwendung in unserer Gesellschaft, schaffen wir Lebensbedingungen, in denen junge Menschen nicht vor die Alternative gestellt werden, sich entweder für berufliches Fortkommen oder für Kinder entscheiden zu müssen. Dann geht uns nichts verloren, sondern unsere Familienwelt wird um eine neue Familie bereichert, die, in der Vater wie Mutter sich aus eigenem Bedürfnis liebevoll ihren Kindern zuneigen und einander respektieren wie unterstützen bei der Arbeit, die sie für sich selber wählen, im Beruf wie in der Familie. Das ist aller Anstrengung wert, nicht nur zur Sicherung künftiger Rentenbeitragszahler, vielmehr, um unserer Welt das Kinderlachen zu erhalten!

— Dr. Christine Hohmann-Dennhardt,  
Richterin des Bundesverfassungsgerichts